

Leech kirche

In seinen Annalen des Herzogtums Steiermark berichtet Aquilinus Caesar: Anno 1201 nahm Herzog Leopold III. in Bamberg an einer weihevollen Feier teil, der Leichnam der hl. Kunigunde wurde in ein neues Grab übertragen, eine riesige Volksschar wohnte dem Akte betend bei, auch ein Häuflein Bresthafter. Da geschah das Wunderbare, ein Stummer erhielt am Sarge die Gnade der Sprache. Tief bewegt gelobte der Herzog, in seiner Residenzstadt Graz zu Ehren der Heiligen ein Kirchlein zu erbauen. Er tat es schon 1202 auf dem Hügel Lee. Interessanterweise baute in diesem Jahre auch der Deutschritterorden ein Kunigundenheiligtum in seiner ersten Ballei Thüringen, die Spitalkirche zu Halle.

Die Grazer Kunigundkapelle war als Eigenkirche des Herzogs, die wohl einer seiner Hofkapläne betreute, Ort bedeutungsvoller Regierungshandlungen: Am

22. April 1224 schlichtete Herzog Leopold III. apud Graez iuxta capellam sancte Chunegundis, umgeben von 49 Notabeln geistlichen und weltlichen Standes, darunter dem Erzbischof von Salzburg, den Bischöfen von Bamberg, Chiemsee und Seckau, einen Besitzstreit zwischen Wulfing von Stubenberg und dem Spital am Semmering, in der Kirche selbst bezeugte der Herzog am 17. Februar 1227 die Beilegung eines Zwistes zwischen dem Domstift Seckau und Leutold von Wildon, dem Begründer des Stiftes Stainz, im Beisein von 19 namentlich angeführten und „vielen andern“ Zeugen. Am 28. Oktober 1233 aber übergab der Sohn des Erbauers, Herzog Friedrich I., zu Erdberg bei Wien die Kirche „auf dem Hügel bei der Stadt Pairisch-Gretz“ dem Orden der Deutschritter. Das vom Herzog gesiegelte Dokument erliegt im Zentralarchiv des Ordens in Wien, ein Faksimile desselben veröffentlichte ich als Abbildung 27 in meinem Werke „Die gotischen Kirchen von Graz“.

Die Kunigundenkapelle war schon ihrer Bezeichnung nach bescheidenen Ausmaßes, der Bauzeit zufolge wohl noch romanischen Stiles. Sie litt schwerstens beim Ungarneinfall 1250. Am 13. Juni 1255 überbrachte Landrichter Gottfried von Steiermark den Landherren Steiermarks einen Befehl des Königs von Ungarn, den Deutschrittern in Graz Genugtuung zu leisten und die Schäden zu vergüten, die sie den Ordensbrüdern durch „Unbill und Räubereien“ zugefügt hatten. Eindeutige Beweise für die Inangriffnahme des Neubaues erbringen etliche Ablaßbriefe, deren Abschriften im Wiener Zentralarchiv (Doza) liegen: Bischof Dietrich von Gurk gewährte am 25. Juli 1275 einen Ablaß von 40 Tagen allen, die zum Bau der Kirche, quae funditus fabricatur, die von Grund auf errichtet wird, beitragen. Der Ablaß ward auf fünf Jahre befristet. Von Akkon aus riefen am 1. August 1283 sechs dem Orden zugehörige Kirchenfürsten in einem gemeinsamen Ablaßbrief zu einer zentralen Förderung des Werkes auf. Die

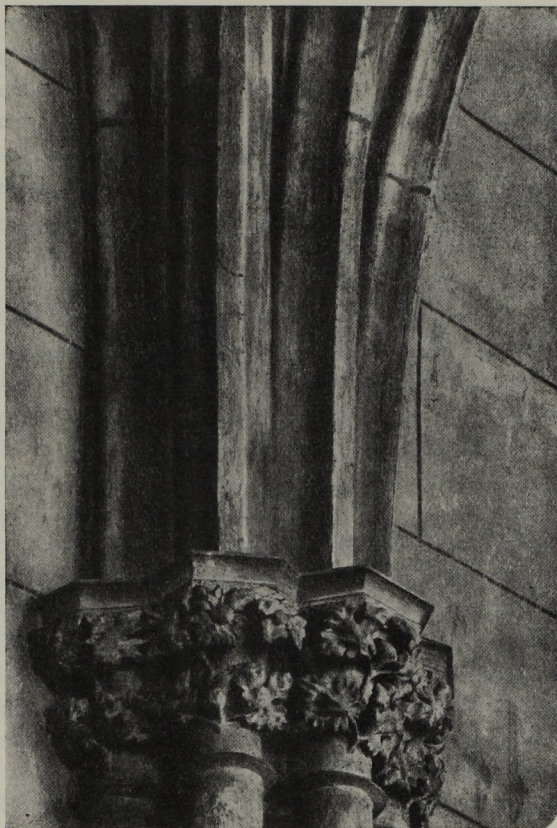


Abb. 19. Leechkirche, Knospenkapitell